

Blue Skies Breaking

Von genek

Blue Skies Breaking

Stille umgab ihn jetzt. Das wütende Auf- und Abebben des spirituellen Drucks überall um ihn herum hatte sich schon vor langer Zeit gelegt, das Klirren der aufeinandertreffenden Schwerter, die Schreie, die Unruhe, alles war verstummt. Er konnte nicht sagen, wer gewonnen, wer verloren hatte, konnte nicht einmal sagen, ob seine Kameraden noch am Leben waren. Seine Wahrnehmung war gedämpft, er fühlte sich gleichzeitig völlig losgelöst und eingeschlossen, als wäre er nicht in dieses Szenario miteinbezogen und doch wusste er, dass er es war. Ihm war, als würde er ins Bodenlose stürzen, ohne sich einen Millimeter von der Stelle zu bewegen. Müdigkeit vernebelte langsam seine Sinne, bemächtigte sich seiner Gedanken. Der Schmerz war einer fortschreitenden Taubheit gewichen, er spürte weder den rauen Sand unter seinen Fingern noch das warme Blut auf seiner Brust. Er hörte seinen rasselnden, schwachen Atem und er hörte ihn nicht. Er fühlte sein Herz schlagen, viel zu unregelmäßig, viel zu angestrengt. Er spürte wie mit jedem Schlag seines Herzens weiter Blut aus seinem Körper getrieben wurde um im weißen Sand dieser unendlichen Wüste zu versickern. Und er wusste, er würde sterben.

Er fürchtete sich nicht vor dem Tod, nicht mehr. Ein Teil von ihm hatte es gewusst, er hatte gewusst, dass er nicht von diesem selbstgewählten Kampf zurückkehren würde. Dennoch war er gegangen, er hatte bewusst denjenigen herausgefordert, von dem er wusste, dass er ihn nicht besiegen konnte, von dem er wusste, dass er ihn besiegen wollte, von dem er nichts und doch alles wusste. Dieser jemand, der ihm so ähnlich und doch so anders gewesen war, dieser jemand, der sogar mit seinen Feinden Mitleid hatte, dieser jemand, der ihm alle seine Taten vergeben hatte und versucht hatte, ihm das Leben zu retten, dieser jemand, der gescheitert war trotz allem.

Es war absurd. Grimmjow verstand nicht, was diesen Idioten dazu gebracht hatte, ihm zu verzeihen. Er hatte den Ausdruck in seinen Augen gesehen, keinen Hass, keine Abscheu, keine Wut, kein Verständnis, aber dennoch, es war etwas gewesen, das ihm fremd gewesen war, das ihn verstört hatte, ihn verärgert hatte – Mitleid. Der Shinigami hatte ihn bemitleidet. Er hatte ihn vor dem Fall bewahrt, hatte sich geweigert, ihn zu töten, hatte ihm versprochen, in Zukunft gerne mit ihm zu kämpfen, solange er sich für nun geschlagen gab, hatte ihn behandelt, als wäre er nur ein normaler Sparringspartner und nicht ein Feind, der versucht hatte, alles um ihn herum auszulöschen, das ihm etwas bedeutet hatte. Grimmjow hatte es aus tiefster Seele verabscheut, er wollte kein Mitleid, er brauchte es nicht. Er hatte sich stets auf seine eigene Stärke verlassen, auf sich selbst und sonst auf niemanden, er wollte nicht

jemanden sein Leben schulden. Diesen Fehler hatte er einmal gemacht, er würde ihn niemals wieder begehen, niemals wieder.

Sein Blick war unfokussiert, er starrte an den falschen Himmel über sich, ohne ihn wirklich zu sehen. Verschwommene blaue Schlieren, Wolken, die sich niemals bewegten, Licht einer Sonne, die nicht existierte, deren Strahlen nicht wärmten, die Sonne einer falschen Gottheit, die es letztendlich nicht geschafft hatte, die ewige Nacht an diesem Platz zu verdrängen. Grimmjow hatte gespürt, dass Aizen und seine Gefolgschaft Hueco Mundo verlassen hatten, um gegen die Shinigami zu kämpfen. Er fragte sich beiläufig, ob Aizen wohl gefallen war, oder ob er es geschafft hatte, die Shinigami auszulöschen, sein Ziel zu erreichen. Grimmjow verabscheute diesen Mann, verabscheute ihn ebenso wie sich selbst dafür, dass er sich in die Knechtschaft dieses elenden Verräters begeben hatte. Er hatte immer betont, dass er keine Moral hatte, dass ihm Prinzipien völlig egal wären, aber er war immer direkt und ehrlich gewesen in allem was er tat. Aizen war ein verschlagener und manipulativer Verräter, jemand, der lächelnd die eigenen Leute opferte, der mit jedem Wort das er sprach vernichtete und intrigierte, jemand, der ihrer aller Schwachstelle bewusst genutzt hatte, um sie sich untertan zu machen. Damals hatte er den Tod gefürchtet, damals, als dieser unauffällige Shinigami zu ihm gekommen war, damals, als er von diesem Mann ohne Mühen besiegt worden war, damals, als ihm dieser Mann erklärt hatte, er sähe Potential in ihm, damals, als er seine Freiheit gegen Macht eingetauscht hatte. Im Nachhinein hatte er sich selbst dafür gehasst, hatte begriffen, dass er mit seiner Freiheit mehr verloren hatte, als ihm zunächst bewusst gewesen war. Er hatte für seinen Fehler gezahlt, gezahlt mit seinem eigenen Blut, mit dem seiner Untergebenen, mit seiner Würde. Er hatte sich dafür gehasst, diesen Mann zu fürchten, diesen Mann mit seinem freundlichen Lächeln, seine zwei Untergebenen, sie allesamt, die sie in eine fremde Welt geplatzt waren und dort regieren wollten. Aizen hatte ihnen allen Nummern zugewiesen um ihre Stärke einzusortieren, um den Kampfgeist unter ihnen anzuspornen, er hatte amüsiert dabei zugesehen, wie sie sich gegenseitig zerfleischten um in seiner Gunst aufzusteigen. Diesen einen Gefallen hatte Grimmjow ihm nie getan. Doch Aizen hatte ihnen darüber hinaus noch etwas zugewiesen, jedem von ihnen einen Umstand, der bei den Menschen zum Tode führt. Grimmjow hatte nie den Grund dafür verstanden, er hatte nie gefragt, hatte es als lächerlichen Versuch abgetan, sie für die Shinigami noch bedrohlicher aussehen zu lassen. Zerstörung, das war es gewesen, das Aizen ihm gesehen hatte. Grimmjow lächelte matt. Er hätte Aizen gerne noch ins Gesicht gesagt, dass er sich geirrt hatte, dass seine unfehlbare Allwissenheit in diesem Punkt versagt hatte. Es war nicht Zerstörung, die er brachte. Am Ende hatte er nur sich selbst zerstört.

Jegliches Zeitgefühl hatte ihn schon lange verlassen, er konnte nicht sagen, wie lange er schon hier gelegen hatte. In Hueco Mundo war Zeit nichts, es gab keinen Grund und keine Möglichkeit, die Tage zu zählen, die Tage der Verzweiflung, der Einsamkeit, des Hungers, die Tage der Suche nach etwas, das unwiederbringlich verloren war, die Tage der Suche nach dem eigenen Herzen, nach dem Rest Menschlichkeit, der nie wieder zurück kehren würde. Aizen hatte ihnen Macht gegeben, hatte ihnen zu einem menschlichen Äußeren verholfen, hatte sich als ihr Wohltäter dargestellt, hatte ihnen diesen blauen Himmel geschenkt. Ichimaru hatte einmal bemerkt, dass Grimmjows Haar und Augen exakt die Farbe dieses Himmels hätten. Und Grimmjow hatte Arrancar gesehen, die völlig verzückt an die himmelblaue Decke dieses Bauwerks

gestarrt hatten, in ihren Augen hatte er Sehnsucht erkannt, Sehnsucht nach der Welt der Seelen, nach der Welt der Menschen, nach dem, was jeder von ihnen verloren hatte. Manche von ihnen mochten wirklich noch Erinnerungen an ihre Zeit als Menschen haben, vielleicht vermeinten sie aber auch nur, sich an etwas erinnern zu können. Er selbst wusste es beim besten Willen nicht, hatte er den blauen klaren Himmel als Mensch wohl geliebt? Hatte er zu ihm aufgeblickt, in diese endlose Weite und sich gewünscht, in sie aufsteigen zu können? Grimmjow konnte nicht sagen, ob er es vermisste, ein Mensch zu sein, zu fühlen, ein echtes Herz zu besitzen, denn er konnte sich nicht daran erinnern, wie es gewesen war, als er noch ein Mensch gewesen war.

Er hatte Ichigo gesagt, dass sie genau gleich wären, hatte es aber niemals so gemeint. Er hatte seinen Blick gesehen, als Nnoitra, sein eigener Kamerad, ihn von hinten niedergestochen hatte, dieser Blick, in dem ehrliche Bestürzung und Sorge, vielleicht auch ein Funken Trauer gelegen hatte. Wären der Schmerz und die Überraschung in diesem Moment nicht so überwältigend gewesen, Grimmjow hätte gelacht. Das menschliche Herz war unverständlich, was war es gewesen, dass diesen dummen Shinigami dazu bewogen hatte, um ihn zu trauern? Was hatte ihn dazu gebracht, ihn unter allen Umständen retten zu wollen? Und warum hatte er selbst diesen Shinigami gerettet? Er hatte ihn vernichten wollen, mit aller Macht, er hatte den Kampf genießen wollen, diese Auseinandersetzung auf Leben und Tod, diese Empfindung, die einen nur überkam, wenn man etwas völlig Irrsinniges tat, hatte es nicht verlieren wollen, dieses Gefühl vollkommen lebendig zu sein. Er spürte es jetzt, jetzt, da er im Sterben lag, verstand er endlich, was ihn in diesen Kampf getrieben hatte, was der Grund gewesen war, dass er wissentlich seinem Untergang entgegen geschritten war. Ein Teil von ihm hatte es spüren wollen, das Gefühl, wieder zu leben, ein Teil von ihm hatte dem Herzen dieses Shinigami so nahe sein wollen wie möglich. Er fragte sich, ob dieser Shinigami wohl überlebt hatte, ob es ihm gelungen war, diejenigen zu beschützen, die er liebte. Er selbst hatte nie den Drang verspürt, etwas anderes als sich selbst und seine Würde und Wünsche zu beschützen, er hatte stets gesagt, dass letztendlich jeder für sich selbst verantwortlich war, er hatte es schulterzuckend entgegengenommen, dass alle seine Untergebenen gefallen waren, und jetzt bemerkte er bitter, dass er nunmehr allein sterben würde. Und er fühlte sich zum ersten Mal seit er sich erinnern konnte wahrhaft einsam.

Es war eigentlich merkwürdig, dass er sich je vor dem Tod gefürchtet hatte, war er doch bereits einmal gestorben. Er hatte sich nie die Mühe gemacht, sich das Sterben vorzustellen, und an das letzte Mal erinnerte er sich nicht mehr, doch jetzt fragte er sich, was ihn nun erwarten würde. Ihm war, als würde sich plötzlich Wärme in seinen Gliedern ausbreiten, als würden all die Kälte und all der Schmerz der Zeit, die er in dieser Welt herumgeirrt war, langsam mit dem Blut seinen Körper verlassen. Und obwohl er verloren hatte, einfach alles verloren hatte, fühlte er sich nicht als Verlierer. Es fühlte sich nicht falsch an, er empfand kein wirkliches Bedauern. Er fühlte sich frei in einer Weise, in der er noch nie frei gewesen war. Er hatte gesagt, er wolle König sein, nicht in dem Sinne, in dem Aizen oder Barragarn König sein wollten, nein, er brauchte kein Schloss, keine Untergebenen die aus Angst vor seiner Macht zu seinen Füßen kauerten. Er wollte frei sein, er wollte über sich selbst bestimmen, er wollte gehen wann und wohin auch immer er wollte, er wollte niemandem mehr Rechenschaft zollen müssen, er wollte nie wieder jemanden untertan sein. Und ihm wurde klar, dass dies seine erste freie Entscheidung war, die Entscheidung, entweder

hier aufzugeben, oder es weiter zu versuchen, zu versuchen, seine Freiheit völlig zu begreifen.

Blau.

Nichts als unendliches, makellooses, ewig falsches Blau. Seine erste freie Entscheidung. Er wollte den Himmel sehen, den wahren Himmel, das wahre Blau, das Ende der Lügen und der Falschheit.

Ein Lächeln schlich sich langsam auf sein blutüberströmtes Gesicht. Es kostete ihn so unendlich viel Anstrengung, den Arm zu heben, und doch war es ein Leichtes, das Gefühl von unbegrenzten Möglichkeiten durchflutete ihn wie eine Welle starker Energie. Von jetzt an würden es seine Entscheidungen sein, von jetzt an war er König seiner selbst. Er würde seiner Eigenschaft alle Ehre machen, er würde zerstören, alles, vielleicht sogar sich selbst. Und er würde nicht aufgeben. Auch wenn um ihn herum alles zu Staub zerfallen sollte, er war frei.

Blau, blau und kein Ende. Seine Hand verdunkelte das falsche Licht über seinem Gesicht, als er den Arm himmelwärts gestreckt hatte. Es war an der Zeit, es zu beenden. Seine Stimme hörte sich kratzig an, rau wie der weiße Sand, der sich hinterm Horizont auf ewig weiter zog, und doch schwang seine Entschlossenheit in ihr mit, verlieh den lediglich geflüsterten Worten Nachdruck und Bedeutung, realisierte einen Gedanken, zerstörte. Vielleicht war es das Ende, vielleicht war es auch nur ein weiterer Anfang.

„Gran Rey Cero.“

*What if
You destroyed everything
Only to create it anew?*